

DIE MEROITISCHE HERRSCHERFOLGE*

KRITISCHE BEMERKUNGEN ZU EINIGEN NEUEN THESEN

Bis vor wenigen Jahren meinte man noch, die Geschichte der 25. Dynastie zumindest in den Grundzügen, wenn nicht sogar im Detail, gut zu kennen. Dies hat sich mit dem Erscheinen der Arbeiten von Andreas Fuchs (1994), Douglas Frame (1999) und Michael Bányaï (2013 & 2015) als Fehleinschätzung entpuppt. Zuerst wurde das sog. „Ankerdatum“ 712 v. Chr. durch die Edition der Inschrift von Tang i-Var ins Wanken gebracht, d.h. es war klar geworden, dass Schabako bereits im Jahre 706 v. Chr. in Ägypten an der Macht gewesen ist, vier Jahre früher als zuvor angenommen.¹ Jüngst erst kam hinzu, dass ein Fehler bei der Rekonstruktion der Reihenfolge aufgedeckt werden konnte, in der die Könige der 25. Dynastie regierten. Michael Bányaï gelang der Nachweis, dass entgegen einhelliger Meinung zuerst Schebitko regierte und danach erst Schabako.² Die zunächst vor allem philologischen Argumente Bányaïs wurden inzwischen durch archäologische ergänzt,³ sodass die neue Königsfolge in der Zwischenzeit als gesichert gelten kann und allgemein akzeptiert wird.⁴

Vergleichbare Veränderungen können für die späteren Epochen der nubischen Geschichte festgestellt werden. Hier sind vor allem die Neufunde zu nennen: Beispielsweise war der meroitische König Amanichareqerema bis vor wenigen Jahrzehnten ephemer, aus heutiger Sicht kann er als einer der großen meroitischen Bauherren gelten;⁵ ein einziges Ostrakon hat die Rekonstruktion des meroitischen Ziffernsystems auf eine völlig neue Basis gestellt⁶ – es muss wohl kaum daran erinnert werden, wie wichtig

Ziffern und Zahlen gerade in Königsinschriften sein können. Die Herrscherin Amanisacheto galt zwar immer schon als nicht unbedeutend, doch hat sich in den letzten Jahren dieses Bild durch den Fund einiger herausragender Monumente vor allem in Naga noch verstärkt.⁷ Auffällig ist, dass besonders viele Funde in Museumsmagazinen gemacht werden.⁸

Verbesserte Lesungen altbekannter Texte sind ein weiterer wichtiger Aspekt. Wie grundsätzlich die Neubewertung einzelner Inschriften sein kann, wurde kürzlich anhand der Inschrift REM 1261 aufgezeigt.⁹ Sie wurde von John Garstang in Meroë gefunden, von László Török in Umzeichnung publiziert und von Inge Hofmann transkribiert, galt als verschollen und wurde dann von Jochen Hallof im Egypt Centre der Swansea University wiederentdeckt und bearbeitet. Dabei konnte Hallof die alte Lesung Hofmanns deutlich verbessern:

Hofmann: (1) *moldi..mlobeyh.teli* (2) *teqrudemni: qore* (3) *mrilo...b: limetli: 1*

Hallof: (1) *[a]qedise mlo bedeweteli* (2) *tewridemni: qore p(3)write: ...blimetli: t...*

Allein diese eine Inschrift weist also nach heutigem Wissen mehr als ein halbes Dutzend fehlerhafte Lesungen auf, wobei eine den Königsnamen betrifft.

Nun hat Claude Rilly in den letzten Jahren nicht nur die meroitische Sprachforschung entscheidend voran getrieben, er hat zudem eine Reihe neuer Thesen aufgestellt und neue Lesungen vorgeschlagen, die Auswirkungen auf die Rekonstruktion der meroitischen Ereignisgeschichte haben. Diese ist bislang mangels andersartiger Quellen großteils eine Königsgeschichte geblieben, und viele dieser neuen Vorschläge betreffen Lesungen von Königsnamen. Da Rillys Ansichten in seiner Synthese *Histoire et civilisation du Soudan de la préhistoire à nos jours* (open access 2017) kulminieren, soll dieses Werk zum Ausgangspunkt der folgenden kritischen Auseinandersetzung genommen werden. Obwohl das Werk (mit unterschiedlichen Seitenzahlen) nun auch in

* Besonders bedanken möchte ich mich bei Angelika Lohwasser, die mir unpubliziert oder entlegen publizierte Literatur zur Verfügung gestellt und das Manuskript während der Entstehung kritisch kommentiert hat. Weiterer Dank geht Jochen Hallof, der das Ms. im Rahmen des Peer-Review einer kritischen Durchsicht unterzogen hat.

1 Frame 1999; Kahn 2001. Zuvor allerdings bereits Fuchs 1998, 124f.

2 Bányaï 2013, 49–133, bes. 55. Vgl. auch Bányaï 2015.

3 Broekman 2015; 2017a–b; Jurman 2017; Payraudeau 2014.

4 Jansen-Winkeln 2017, Postskriptum: „Im Gegensatz zu meinen Ausführungen auf dem [2014] Kolloquium in Münster bin ich jetzt der Meinung, dass die (neue) Reihenfolge Schebitko–Schabako in der Tat richtig ist ...“.

5 Ausführlicher Rilly 2017, 287–290.

6 Hallof 2009.

7 Breyer 2021.

8 Zach 2021.

9 Hallof 2017.

Buchform erschienen ist, soll hier auf die im Internet publizierte Fassung Bezug genommen werden, da sie leichter zugänglich ist.

DIE THESEN IM EINZELNEN

1. *Adichalamani* in *Beg. N. 8*?

Bis heute ist nicht ganz klar, welcher Herrscher auf Arqamani („Ergamenes II.“)¹⁰ folgte. Der Grund hierfür ist eine Diskrepanz zwischen dem epigraphischen Befund der Tempelbauten und der Grabbauten. Während an Tempeln in Unternubien zur Zeit der thebanischen Sezession vom Lagidenreich ein König mit Namen Adichalamani bezeugt ist, der dasselbe Epitheton trägt wie Arqamani, nämlich *nh d.t mry Is.t* „er möge leben ewiglich, der von Isis Geliebte“, ist bislang kein Grab bekannt, in dem dieser Königsname erscheint. Mehr noch: Es scheint so, als habe es in der Königsnekropole Adichalamani nie gegeben, denn typologisch folgt auf die Pyramide Arqamanis (*Beg. N. 7*) diejenige des Tabirqa (*Beg. N. 9*). Wie genau dieser Widerspruch aufgelöst werden kann, ist immer noch unklar.¹¹ So wurde etwa vorgeschlagen, es müsse sich bei Adichalamani um einen unabhängigen lokalen Kleinkönig gehandelt haben, der sich zwischen Ptolemaios IV. in Ägypten und Arqamani in Meroë behaupten konnte. Eigenwilliger ist die These, wonach Tabirqa ein anderer Name des Adichalamani sei, genauer gesagt ein „Nekropolennamen“. Beide Thesen sind sehr problematisch. Zwar ist Adichalamani bisher tatsächlich im meroitischen Kernland nicht nachgewiesen; auf der anderen Seite ist nur mit Mühe glaubhaft, dass es ein Kleinkönig geschafft haben soll, Bauvorhaben wie in Debod zu stemmen.¹² Freilich ist bemerkenswert, dass sich Adichalamani in Debod als Pharao darstellen ließ und nicht in typisch meroitischer Manier mit Fransenmantel etc. – sogar die Kuschitenkappe fehlt.

Wie Stanley M. Burstein jüngst (2021: 60) feststellte, schwankt die Interpretation der politischen Beziehungen zwischen Kusch und dem ptolemäischen Ägypten nach Ptolemaios II. zwischen zwei Extremen: Entweder werden die ägyptischen

Nennungen von „Tributen“ als propagandistisches Wunschdenken von ptolemäischer Seite abgetan (Török)¹³ oder Kusch wird als ptolemäischer Vasall betrachtet (Kormysheva)¹⁴. Wir wissen schlichtweg zu wenig, um ausschließen zu können, dass es in Nubien zu bestimmten Zeiten nicht auch mehrere Könige gegeben haben kann. Burstein stellt etwa die These auf, die Ergamenes-Episode bei Agatharchides reflektiere ein Auflehnen nubischer Elemente gegen einen griechisch erzogenen Marionettenherrscher Ergamenes, der nach dem Sieg Ptolemaios II. als Geisel in Ägypten aufgewachsen sein müsse.¹⁵ Angelika Lohwasser hat zudem darauf verwiesen, dass das Reich von Meroë vielleicht zweitweise über ein diskontinuierliches Staatsgebiet verfügte.¹⁶

Was den „Nekropolennamen“ angeht, so ist zum einen nicht wirklich klar, was genau darunter verstanden werden muss, und zum anderen fragt man sich, warum in der Meroitistik ein derartiges Konzept immer nur als eine Art „Notnagel“ in Anspruch genommen wird. Wenn Könige „Nekropolennamen“ besitzen (konnten), warum taten dies dann nur einzelne? Gemeinhin ist festzustellen, dass man in Meroë auf die Nennung des Namens im funerären Bereich sehr viel weniger fokussierte als in Ägypten. Das Konzept eines „Nekropolennamens“, das wohl von einer Trennung zwischen der lebenden Persönlichkeit des Königs und seiner toten Persönlichkeit – mit jeweils unterschiedlichen Namen – ausgeht, steht dieser Beobachtung diametral entgegen.

Rilly hat hierfür in jüngster Zeit eine sehr elegante Lösung gefunden, indem er postulierte, dass Zeichenreste in der Pyramide *Beg. N. 8* als Königsname Adichalamani gelesen werden könnten.¹⁷ Bislang ist dies lediglich eine Behauptung und ein subjektiver Eindruck von Rilly,¹⁸ d.h. ohne weitere Ausführungen ist es bislang nach Ockhams Rasiermesser (*entia sunt sine necessitate non multiplicanda*) noch nicht ratsam, eine Folge dreier legitimer meroitischer Herrscher Arqamani – Adichalamani – Tabirqa anzusetzen. Hinzu kommt, dass die Lesung an einem seidenen Faden hängt bzw. an dem kleinsten ägyptischen Hieroglyphenzeichen. Streng genommen argumentiert er nämlich lediglich mit einem ägyptischen *ṯ*, das für meroitisch *ḏ* stehen soll, wie in der meroitischen Graphie des Adichalamani

10 Winter 1981.

11 Diskussion bei Breyer 2014, 146f.; Zibelius-Chen 2011, 266f.

12 Jochen Hallof (s. Anm. *) verwies jedoch darauf, dass der Tempel möglicherweise schon gestanden haben und die Darstellungen lediglich in Umzeichnungen vorhanden gewesen sein könnten. Dies ist mehrfach belegt, u.a. am Tempel von Esna. Adichalamani hätte dann lediglich die Dekoration ausführen und die aufgemalte Ptolemäerkartusche durch seine eigene ersetzen müssen.

13 Török 2009, 389.

14 Kormysheva 1997, 358–60.

15 Burstein 2021, 62–63. Den Hinweis auf diesen Artikel verdanke ich Angelika Lohwasser.

16 Lohwasser 2013b.

17 Rilly 2017, 228.

18 Diskussion des Belegs von Tabirqa (RCK IV, Abb. E [40A]) bei Zibelius-Chen 2011, 266.



(*i-d-h-r-Imn*). Rilly meint zwar noch, die Pyramide Beg. N. 8 sei räumlich zwischen der Arkamanis II. (Beg. N. 7) und der Tabirqos (Beg. N. 9) gelegen, typologisch bilden die drei jedoch keine Reihung.

Abschließend muss man leider sagen, dass sich die These Rillys nicht verifizieren lässt, da die Zeichenreste heute noch unlesbarer geworden sind, als sie es schon zu Reisners Zeiten waren.

2. *Sanakadachete* = *Amanisacheto*?

Die Pyramide Beg. N. 11 ist einer der beeindruckendsten Bauten der gesamten meroitischen Königsnekropole. Nicht nur, dass die Kultkapelle mit ihren vier Pylonen und zwei Höfen völlig den üblichen Rahmen sprengt, die Darstellungen zeigen darüber hinaus eine Herrscherin in vollem Ornat, hinter der ein Mann steht, der ihre Krone berührt – offensichtlich ein „Königmacher“.¹⁹ Nun wird Beg. N. 11 meist als Grab der Kandake Sanakadachete betrachtet und dies aus typologischen bzw. stilistischen Gründen. Sanakadachete wird bislang in die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus datiert (d.h. um 150 v. Chr.). Eine am Tempel F in Naga angebrachte Inschrift von ihr galt lange als eine der ältesten, wenn nicht sogar als die älteste Inschrift in meroitischen Hieroglyphen überhaupt. 2007 hat Claude Rilly eine neue Paläographie der meroitischen Schrift publiziert und meint darin, einige Inschriften neu datieren zu können.²⁰ Danach wäre Sanakachetes Inschrift von Tempel F etwa ein halbes Jahrhundert älter,²¹ zeitgleich mit der Regierungszeit Taneyidamanis, von dem die älteste sicher datierbare meroitische Inschrift auf einem Sistrum stammt (um 220 v. Chr.).²² Sollte sich dies tatsächlich als belastbar erweisen, hätte dies gravierende Auswirkungen. Damit wird nämlich aus Sanakadachete eine eher unbedeutende Königin. Doch damit noch nicht genug postuliert Rilly, *Sanakadachete* sei in Wirklichkeit identisch mit der Kandake *Amanisacheto*, beides nur Varianten desselben Namens.²³

Prima vista scheint dies eine sehr gewagte These zu sein. In der Tat können wir *Sanakadachete* als *<snk + dḥe + te>* analysieren und *Amanisacheto* als *<imn + ḥe + to>*. Doch warum sollten *dḥe* und *ḥe* identisch sein? Der Wechsel von *<d>* und *<s>* ist im Meroitischen nicht bezeugt.

Nehmen wir jedoch einmal provisorisch an, die Bildungen seien mehr oder weniger bedeutungsgleich. Beide Namen sind immerhin von der Konstruktion her parallel, *Sanakadachete* bedeutet wohl so viel wie „Sanaka hat sie hervorgebracht“ und *Amanisacheto* ist (nach Rilly) als „Amun hat sie hervorgebracht“ zu deuten.²⁴ Der springende Punkt ist dabei, dass *Sanaka* eine lokale Form der ägyptokuschitischen Göttin Mut darstellt, der Gemahlin des Amun. So gesehen wäre also Sanakadachete lediglich eine femininisierte Form von Amanisacheto. Anders betrachtet ist vielleicht Amanisacheto eine hochherrschaftlichere Variante von Sanakadachete. Das Problem an Rillys These ist also nicht nur, wie man philologisch von Sanakadachete auf Amanisacheto gelangt, sondern dass wir mit zwei verschiedenen Namensformen für ein und dieselbe Person zu tun haben. Nun ist das natürlich aus ägyptologischer Sicht nicht wirklich gravierend, wenn man bedenkt, dass Namensänderungen bei Pharaonen geradezu programmatisch waren – man denke nur an Mentuhotep II. Wie dies im kuschitischen Bereich aussah, wissen wir jedoch nicht. Zwar hat auch Pi(anch)y mehrere Namensformen, aber in meroitischer Zeit scheint der ägyptische Brauch, eine mehrteilige Titulatur zu tragen, zumindest zeitweise nicht bestanden zu haben. Was für ein Ereignis könnte es gegeben haben, dass sich eine meroitische Herrscherin einen neuen Namen gab? Wäre es denkbar, dass es mit der Unterscheidung zwischen *qore* und *ka(n)dake* zu tun hat? Oder dass damit angedeutet werden soll, dass sie faktisch herrschte? War es irgendwie „notwendig“, dass eine regierende Königin einen Namen trug, der das Theonym „Amun“ enthielt und auf diesen (männlichen) Königsgott Bezug nahm? Immerhin ist dies bei den meisten Kandaken der Fall: *Amanirenase*, *Amanisacheto*, *Amanitore* und *Amanichataschan*. Nur bei *Nawidemaka* ist dies anders. Nun existieren durchaus Hinweise darauf, dass Könige beim Regierungsantritt andere Namen annahmen, weil sie nämlich in anderem Kontext mit Kurznamen erscheinen. Leider ist dies ein Zirkelschluss, denn wir vermuten nur, dass sich hinter Prinz *Arka* in Musawwarat es-Sufra der spätere

19 Dies muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass es im meroitischen Reich mehrere Kandidaten oder gar ein Wahlkönigtum gab. Ein Königmacher ist eine besonders machtvolle Person, die einer anderen dazu verhilft, König zu werden. Jochen Hallof (s. Anm. *) wies darauf hin, dass das feminine Pendant für Amun eigentlich *Amanunet* ist und man das sogar im Meroitischen als *imn-kdi-ḥe-to* ausgedrückt haben könnte.

20 Rilly 2007.

21 Rilly 2017, 229f.

22 Rilly 2019, 142, Abb. 4.

23 Rilly 2017, 262f.

24 Die Schwierigkeit besteht u.a. darin, dass wir nicht genau wissen, ob hier zwischen „hervorbringen“ im Sinne von „zeugen“ vs. „geboren“ unterschieden wird.

König *Arqamani* verbirgt und hinter Prinz *T[n]yi* (also *Tanayi*, mehr hierzu weiter unten) in Beg. N. 8 der spätere König *Taneyidamani*.²⁵

Zumindest in einer Hinsicht ist die neue These Rillys von Vorteil: Sie kann erklären, weswegen im Amuntempel von Naga Stelen der Königin Amanisacheto gefunden wurden, obwohl diese dort überhaupt nicht hatte bauen lassen.²⁶ Auffällig ist nämlich, dass die Kandake Amanisacheto vor der Göttin Amesemidargestellt wird, der Tempel F geweiht war. Möglicherweise waren die Stelen also eigentlich für diesen Tempel F gedacht oder stammten sogar von dort und wurden später versetzt.²⁷

Eine mögliche Identität von Sanakadachete mit Amanisacheto hat jedoch nicht nur Auswirkungen auf die Datierung von Tempeln in Naga, sondern auch auf die der Pyramiden von Meroë. Die Pyramide Beg. N. 11 war nämlich aufgrund stilistisch paralleler Darstellungen einer Kandake und eines Prinzen vor Apedemak der Königin Sanakadachete zugeordnet worden. Sollte diese mit Amanisacheto identisch sein, wäre dies ein Problem, denn die Zuschreibung von zwei Pyramiden an ein und dieselbe Herrscherin ist zwar denkbar, aber bisher in Nubien nicht belegt.

Nach Rilly scheinen ferner weitere Parallelen (*mr'w nb*) zwischen den Inschriften in Tempel F und denjenigen der Königin Nawidemaka (Bar. 10) zu bestehen. Daraus resultieren seiner Meinung nach zwei mögliche Schlüsse: Entweder, man setzt die Regierungszeit der Sanakadachete zwischen derjenigen von Amanisacheto und Nawidemaka an, oder Sanakadachete und Amanisacheto bezeichnen dieselbe Person.

3. *Nahirqo* = *Gemahlin Adichalamani*

Wie bereits angedeutet, wird mit der Gleichsetzung von Sanakadachete und Amanisacheto gewissermaßen eine Pyramide „frei“ in der Königsnekropole. Als Lösung hierfür schlägt Rilly vor, auf Reisners alte These zurückzukommen, wonach Beg. N. 11 der Königin *Nahirqo* zuzuweisen sei. Rilly zufolge war *Nahirqo* die Gemahlin des *Tabirqa/Adichalamani*, welche die Regentschaft für ihren Sohn *Taneyidamani* übernommen hatte, nachdem dessen Vorgänger und Vater *Tabirqa/Adichalamani* früh verstor-

ben war. Als Hinweise in diese Richtung werden bereits bekannte chronologische Indizien angeführt: Beg. N. 11 datiere aufgrund ikonographischer Parallelen wohl in die Regierungszeit Ptolemaios' VIII. (nach 145 n. Chr.).²⁸ Die *Taneyidamani* zugewiesene Pyramide Beg. N. 20 sei in die Regierungszeit der folgenden Lagiden Ptolemaios IX. und XII. zu datieren, weil alle drei Herrscher einen Horusnamen mit dem Element *k3-nht* bildeten.²⁹

4. *Thesen zum Amt der Kandake*

Mehrere der oben aufgeführten Thesen bauen auf einer besonderen Sicht auf das Amt der Kandake auf, die Claude Rilly entwickelt hat.³⁰ Im Gegensatz zu vielen Forschern, welche die Herrschaft von Frauen als einen der regulären Aspekte des meroitischen Königtums ansehen, geht Rilly davon aus, dass auch in Meroë das Königtum *a priori* eine männliche Domäne war. In Ägypten sind zwar mehrere Frauen auf dem Thron belegt, deren Herrschaft war jedoch immer außergewöhnlich. In Meroë hätten Frauen nur die Macht ergreifen können, wenn sie für einen noch minderjährigen Nachfolger regierten, d.h. als Regentinnen für ihre Söhne. Der Prinz sei dann offiziell *qore* gewesen, geherrscht habe jedoch die Kandake. Einzig wenn der minderjährige *qore* starb, bevor er die Mündigkeit erreichte, habe eine Kandake die Alleinherrschaft erringen können. Rilly meint zudem, die Auswahl des Königs sei in meroitischer Zeit nicht zwangsläufig dieselbe gewesen wie in napatanischer Zeit, d.h. es gab keine Königswahl mehr, sondern eine Erbmonarchie.

In der Tat muss man ihm zustimmen, dass es alles andere als sicher ist, ob die Auswahl des Herrschers in beiden Epochen gleich verlief. Einziger Kritikpunkt ist, dass die Annahme eines Wahlkönigtums zunächst nicht die Existenz und die Bedeutung des Titels Kandake rechtfertigt. Was für einen Sinn sollte es haben, die Stellung der Königsmutter stark hervorzuheben, wenn dies nicht mit der Legitimität des zukünftigen Königs selbst zusammenhinge? Nach Rilly diene der Titel Kandake (den man wohl am besten mit „Königsmutter“ übersetzen sollte) nicht der Legitimation ihres Sohnes, sondern vielmehr ihrer eigenen (als Regentin). Dies führt uns zu einer Debatte über Erbfolgeregelungen, wie sie für die Kuschitenzeit immer wieder geführt wurden. Rilly hat sich dafür ausgesprochen, dass es in Meroë

25 Rilly 2017, 236. Siehe Zibelius-Chen 2011, 71.

26 Jochen Hallof bemerkte (s. Anm. *), dass man nicht unbedingt etwas bauen muss, um eine Stele zu errichten. Ein ebenso legitimer Grund sei die Einrichtung eines neuen Kultes inklusive Opferstiftungen (siehe REM 1138 am Gebel Barkal – eine reine Stiftungsinschrift).

27 Wildung 2013, 416 folgt Rillys Datierung.

28 Hofmann 1978, 43.

29 Török 1997, 445.

30 Rilly 2017, 230–235.



einen offiziellen Thronanwärter gab, gekennzeichnet durch den Zusatz „groß“ (*tr*) oder die Ergänzung „des Königs“ (*qorise*) hinter dem Prinzentitel (*pqr/pkr*). Rillys Sichtweise auf die Kandake und die Thronfolgeregelungen sind einleuchtend und finden sogar historische Parallelen zum römischen Kaisertum. Wäre es denkbar, dass sich das napatanische System der Königswahl unter dem Eindruck des römischen Nachbarn transformiert hatte? Wohl kaum: Die dominante Rolle der Königsmutter ist ein afrikanisches Element, welches die frühen Afrika-Reisenden ausführlich beschreiben. Außerdem scheint das Wahlelement bereits in der Kuschitenzeit bestanden zu haben, also weit vor der Römerzeit. Möglicherweise wurde einfach der Kreis der Wahlberechtigten um die Kandake erweitert.

5. *Amanisacheto – Nawidemaka – Amanitore*

Eine Schwierigkeit bei Rillys neuer Sichtweise auf die Rolle der Kandake ist allerdings der Umstand, dass sie mehr oder weniger zwingend verlangt, dass nach einer Kandake ein Mann regiert haben sollte. Dies ist jedoch nicht der Fall, vor allem nicht nach Sanakadachete/Amanisacheto. Zumindest ist kein Mann bekannt, der in diese Lücke springen könnte, was allerdings bei unseren sehr lückenhaften Kenntnis der meroitischen Geschichte kein sehr stichhaltiges Gegenargument sein kann. Rilly meint nun, zwischen Amanisacheto und Amanitore habe noch eine weitere Herrscherin regiert, nämlich Nawidemaka.³¹ Die Pyramide Bar. 6, die ihr zugewiesen wird, ist einer der größten Grabbauten am Gebel Barkal. Bemerkenswerterweise wird sie zwar als *qore* ausgewiesen, nicht aber explizit als Kandake. Ob dies nur dem Überlieferungszufall geschuldet ist, muss unklar bleiben. Ebenso unklar ist, warum auf den Darstellungen an ihrer Pyramide nicht der oberste Prinz (*pqr-tr*) selbst opfert, sondern sein Bruder Etareteya.

In Bezug auf Rillys Überlegungen zur Kandake stellen sich also zwei Fragen, die er unbeantwortet lässt:³² 1.) Was passiert, wenn es den potentiellen Thronfolger noch vor der Kandake dahinrafft und wiederum nur eine Kandake (diesmal der nächsten Generation) übrig bleibt? 2.) Konnte die Kandake bis an ihr Lebensende regieren oder musste sie abtreten, wenn der Nachfolger volljährig wurde? Zu beiden Fragen äußert sich Rilly nicht, er stellt sie nicht

einmal – wobei natürlich gesagt werden muss, dass wir sie wohl nie mit Sicherheit werden beantworten können.

6. *Amanirenase nicht Gemahlin des Teriteqase, sondern seine Mutter*

Über keinen Abschnitt der meroitischen Herrscher-geschichte lässt sich so viel aussagen wie über die Zeit der Auseinandersetzungen zwischen dem römischen und dem meroitischen Reich. Gleichwohl ist unser Bild auch hier sehr lückenhaft, weil die meroitischen Quellen weitgehend fehlen. Eines der wenigen Quellenkonvolute ist das um Teriteqase, Amanirenase und Akinidada. Letzterer war nach Strabon der Sohn der Kandake, die nach Teriteqases Tod regierte, aber auf späteren Monumenten erscheint er neben einer anderen Kandake, nämlich mit Amanisacheto. Meist wird der Wechsel Teriteqase – Amanirenase damit begründet, Letztere sei die Gemahlin des Ersteren gewesen. Rilly meint nun, sie dürfte als Kandake viel eher dessen Mutter gewesen sein.³³ Diese Konstellation wäre immerhin eine Erklärung dafür, warum Teriteqase auf dem Dakka-Graffito zusammen mit Amanirenase genannt wird, auf der Hamadab-Stele jedoch nicht: König Teriteqase war im Kampf mit den Römern gefallen, weswegen seine Mutter die Regierung übernahm und Prinz Akinidada das Heer anführte.³⁴ Natürlich wissen wir nicht genau, ob Amanirenase wirklich die „einäugige“ Kandake der klassischen Autoren war – wir können es allenfalls vermuten, da sie auf den Reliefs ihrer Grabkapelle (Bar. 4) mit der ägyptischen Doppelkrone dargestellt wird – also vielleicht als Kandake *und* als *qore* herrschte.³⁵

7. *Amanisacheto hatte einen Sohn*

Wie bereits angesprochen, ist ein Schwachpunkt bei Rillys Rekonstruktion die Frage, wie es sein kann, dass zwei Kandaken aufeinander folgen. So jedenfalls scheint es nach Lage der Dinge bei Amanirenase und Amanisacheto gewesen zu sein. Für Amanisacheto hat Rilly eine ungewöhnliche Lösung parat: Sie könnte tatsächlich einen Sohn gehabt haben, der

31 Rilly 2017, 263–267.

32 Besten Dank an Jochen Hallof für die weitere Zuspitzung der Problematik auf diese Fragen.

33 Rilly 2017, 243.

34 So Rilly 2017, 249f.

35 Rilly 2017, 252. Jochen Hallof wies mich darauf hin (s. Anm. *), dass die meroitischen Texte eine eindeutige Sprache sprachen: Die Kandake ist ausnahmslos *qore und Kandake*. Wenn sie nur als *Kandake* bezeichnet wird, dann weil der *qore* separat mit Namen genannt wird.

jedoch nicht direkt namentlich belegt ist, sondern nur indirekt erschlossen werden kann. Dafür verweist Rilly auf den Goldschatz der Amanisacheto, der heute in den Ägyptischen Museen von Berlin und München ausgestellt wird. Dort finden sich Darstellungen der sog. „göttlichen Geburt“,³⁶ d.h. wir sehen ein Kind auf den Armen seiner Mutter, begleitet von einer weiteren Person. Der ägyptische Kontext ist hier wie folgt: Der regierende Pharaos wird als Nachkomme des Gottes Amun dargestellt, der in Gestalt des menschlichen Pharaos mit dessen Gemahlin den Thronerben zeugt. Bekannt ist dieses Narrativ vor allem aus den Reliefs von Luxor und Deir el-Bahari aus dem Neuen Reich. Nun wissen wir natürlich nicht genau, was diese Szene im meroitischen Reich bedeutete. Aber dass es sich um einen Topos handelt, dürfte klar sein. Kein Ägyptologe würde jemals einen sonst nicht bekannten Pharaos allein aufgrund einer derartigen Darstellung rekonstruieren. Mit anderen Worten: Diese These ist m.E. mit Entschiedenheit abzulehnen. Genauso wenig könnten wir auf der Grundlage der Reliefs vom Pylon ihrer Grabkapelle sagen, dass sie tatsächlich die meroitischen Truppen persönlich in den Kampf gegen die römischen Invasoren führte, weil nämlich die Szene vom „Erschlagen der Feinde“ ebenfalls gänzlich konventionell ist. Eine ganz andere Frage ist, wie genau das Verhältnis Amanisachetos zu ihrer Vorgängerin war. Darüber wissen wir nichts – vielleicht war sie eine weitere Witwe Teriteqases. Oder der ein oder andere Herrscher ist uns schlichtweg nicht überliefert. Es kann also doch sein, dass Amanisacheto einen Sohn hatte, nur ist eben ihr Goldschmuck kein überzeugender Hinweis darauf.

8. Natakamani war nicht Gemahl der Amanitore, sondern ihr Sohn

Meist wird stillschweigend angenommen, beim Herrscherpaar Natakamani und Amanitore habe es sich um ein Ehepaar gehandelt.³⁷ Rilly kann jedoch sehr überzeugende Argumente dafür vorbringen, dass Natakamani nicht Amanitores Gemahl war, sondern vielmehr ihr Sohn.³⁸ Leider ist die Sache etwas kompliziert, da es um eine alte Kopie zweier Graffiti geht, die von schlechter Qualität sind. Rilly meinte, die Kopien seien zudem verschollen, was jedoch nicht stimmt – im Wörterbucharchiv in Berlin befinden sich Papierabdrücke.³⁹ Es handelt sich um

zwei demotische Graffiti aus Dakka, die aufeinander Bezug nehmen und deren Verfasser Harmachis allem Anschein nach nicht besonders beschlagen war, was die ägyptische Schriftsprache angeht.

Datiert ist das Ganze ins „Jahr 3 des Königs Aqrakamani (*3qrg3mn3*) und der Königin Naytal (*Nytl*), seiner Mutter“ – so jedenfalls nach der bisherigen Lesung. Wenn man jedoch – wie Rilly das tut – an zwei Stellen von Fehlern des Kopisten ausgeht, die sich durch sehr ähnliche Zeichenformen sehr leicht erklären lassen, gewinnt man eine ganz andere Lesung. Die Namen entpuppen sich dann nämlich als *Ntg3mn3* und *<M>myr* und dahinter können sich nur Natakamani und Amanitore verbergen. Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, dass zu allen Zeiten das Theonym Amani „Amun“ ohne den expliziten Anlaut geschrieben werden konnte.⁴⁰ Da stünde also: „Jahr 3 des Königs Natakamani und der Königin (A)manitore, seiner Mutter“. Wenn wir dies ernst nehmen, und wir sollten dies tun, war Amanitore wahrscheinlich eine weitere Gemahlin des Amanachabale (nach der bisher bekannten Kaditete).

Vor diesem Hintergrund ergibt ein Relief aus der Grabkapelle des Königs Amanachabele (Beg. N. 2) deutlich besseren Sinn als bisher: Hier werden vier Prinzen größer und einer kleiner abgebildet sowie zwei Königinnen in zwei Registern. Dabei dürfte es sich um Natakamani und seine Brüder Arikancharor, Arakachataror und Sorakarora handeln.⁴¹

Auch die Lage von Amanitores Pyramide Beg. N. 1 spricht für eine chronologische Folge Amanitore – Natakamani, denn sie befände sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu der ihres Gemahls Amanachabele (Beg. N. 2).

9. Talachide-amani

Im Jahre 2012 wurde in Meroë die Inschrift des bislang unbekannten Königs Talachide-amani gefunden. Aufgrund dieses neuen Königsnamens konnte auch ein Graffito aus Philae neu gelesen werden: „das Kind (*tdhe*) Maloworebar und der König Talachide-amani“. Früher war aufgrund der Unkenntnis des Namens falsch abgetrennt und daher „Lachidamani“ gelesen worden.⁴² Nun könnte man sich

Umstand hinwies. Eine Überprüfung von Rillys These anhand dieser Kopie wird Gegenstand einer eigenen Studie sein.

40 So Hallof 2022: 57. Bislang war davon ausgegangen worden, dass die Schreibungen ohne Anlaut ein Datierungskriterium darstellen (spätmeroitisch).

41 Rilly 2017, 274.

42 Falsche Abtrennungen des Gottesnamens sind freilich

36 Lohwasser 2001b.

37 Zach 2001.

38 Rilly 2017, 273.

39 Besten Dank an Jochen Hallof, der mich auf diesen



fragen, warum ein Kind vor dem König genannt wird. Auf Meroitisch steht *qore tlhidmni ptrotiselw*, d.h. „durch (lw) die Macht (se) des Königs Königs Talahideamani“ handelt Maloqorebar – das „Kind“ Maloqorebar ist hier die handelnde Person ist und König Talahideamani der Auftraggeber.⁴³ Alles in allem dürfte sich diese These Rilly als sehr wahrscheinlich erweisen.

10. Naqyrinsan > Nadikenasene

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass Rilly für einen Königsnamen eine verbesserte Lesung präsentiert: Der Name des Herrschers, der in Beg. N. 13 bestattet wurde, war bislang als „Naqyrinsan“ bekannt – Rilly liest ihn Nadikenasene.⁴⁴

DISKUSSION UND WEITERE ANREGUNGEN

Was lässt sich nun allgemein über diese neuen Thesen sagen? Zum einen ist eindeutig, dass es einer Art Generalrevision der Quellen zur meroitischen Geschichte bedarf. Zum anderen zeigt sie, dass eine noch stärkere Abkehr von alten Denkmustern der Meroitistik zum Vorteil gereichen würde.

Claude Rilly ist ganz offensichtlich die Quellen sehr kleinteilig durchgegangen und hat sich daran gemacht, auch bislang kaum lesbare Zeichenspuren zu identifizieren. Fehlerhafte Lesungen sind in der Meroitistik ein gravierendes Problem; sie haben die Forschung wahrscheinlich deutlich behindert. So dürfen wir sehr gespannt sein, welche Korrekturen Jochen Hallof in seinem bald vollständig erschienenen „Analytischen Wörterbuch des Meroitischen“ bringen wird. In einem extra Dokumentenband zu diesem Werk werden Korrekturen erscheinen, die unser Verständnis vieler meroitischer Texte sicherlich deutlich verbessern werden. In diesem Band werden alle Inschriften mit REM-Nummern in korrigierter Lesung veröffentlicht werden, samt Angaben darüber, ob und aufgrund welcher Quellen die Korrekturen erfolgt sind. Man wird also die vollständige Publikation von Hallofs *opus magnum* abwarten müssen, bevor eine erneute grundsätzliche Durchsicht der meroitischen Quellen zur Rekonstruktion der Königsgeschichte sinnvoll erfolgen kann.

auch den meroitischen Schreibern unterlaufen, etwa in REM 0409/2 (teqrde:amni:).

43 Herzlichen Dank an Jochen Hallof für die Präzisierung der Interpretation.

44 Rilly 2017, 241.

Was den zweiten Punkt angeht, die altbekannten Denkmuster, so beziehe ich mich hier vor allem auf die Ansichten zum meroitischen Königtum, insbesondere auf die Rolle der Kandake und die Mechanismen der Königsfolge.⁴⁵ Hier sollte m.E. viel stärker als bisher der Blickwinkel geöffnet werden, und zwar mit Hilfe der Ethnologie. Zwar wird etwa in Jeremy Popes Analyse der Regierungszeit Taharqos das von David Edwards (1996, 1998) in die Nubienkunde eingeführte Konzept der „segmentären Staaten“ propagiert, doch in den Details schaut die Meroitistik erstaunlich wenig über den Tellerrand. Dabei liegen mögliche Parallelen quasi „vor der Haustür“: Wenn wir Ethnographien heutiger Gruppen im Sudan nicht als „Fenster in eine ferne Vergangenheit“ begreifen, sondern vielmehr als eine Art Kompendium des Möglichen, dann werden sich sicherlich viele Anregungen für die Meroitistik finden lassen. Und diese sind trotz der Arbeiten etwa von Randi Haarland (1978, 2014, 2017), Timothy Kendall (1989), Angelika Lohwasser (2001a; 2000a), Petra Weschenfelder (2012) oder Claudia Näser (2005; Kleinitz & Näser 2013) immer noch ein Desiderat.⁴⁶ Immer noch scheint das Denken vieler Europäer in alten Mustern gefangen. So wird endlos darüber diskutiert, ob die Erbfolge bei den Kuschitenpharaonen patrilinear, matrilinear oder kollateral geregelt war. Zahlreiche Forscher diskutieren über Koregentschaften und Kandaken, ohne sich völlig andersartiger Regelungen zur Bestimmung von Herrschern bewusst zu sein, die bei ganz konkreten Gruppen existier(t)en.⁴⁷

So wäre es immerhin denkbar, dass signifikante Teile der meroitischen Gesellschaft eine „doppelte Morphologie“ aufweisen, wie dies Marcel Mauss genannt hat.⁴⁸ Dass Gesellschaften saisonal unter-

45 Ein erster Ansatz wäre zu erkennen in dem Aufsatz von Matthias Karlsson 2021.

46 Haarland, Kendall und Näser sind ziemlich objektbezogen, d.h. betreiben Ethnoarchäologie im engeren Sinne; Lohwasser verweist fast nur in einzelnen Fußnoten auf ethnographische Vergleiche (2001a, Anm. 305, 381, 391 & 394; 2000a, Anm. 24) und Weschenfelder betreibt eigentlich historische Ethnologie, d.h. sie untersucht die Geschichte bestimmter Ethnien.

47 Wichtig ist dabei natürlich, dass dies auch konkret nachzuweisen ist – ein Ausbrechen aus Denkmustern allein genügt nicht. So ist Angelika Lohwassers Hypothese, wonach in der Ahnenreihe des Aspelta keine biologische, sondern eine rituelle Mutterschaft vorliegt (2005: 152f.), erst einmal ein sehr ernst zu nehmender Vorschlag. Allein: Er wird durch keinerlei Parallele aus dem sudanischen Raum hinterfüttert. Dabei hätte es diese durchaus gegeben. Beispielsweise hat in Darfur die leibliche Schwester des Königs als „Königliche Mutter“ eine sehr beherrschende Stellung (O’Fahey & Spaulding 1974: 150).

48 Mauss & Beuchat 1979 [1904–5].

schiedlich aufgebaut sind, etwa mit einem charismatischen männlichen Führer während der Jagdsaison und eher weiblich dominierten Strukturen zu anderen Zeiten, ist vielfach belegt – man denke an die Inuit in Alaska, die Kwakiutl im Nordwesten der USA oder die Nambikwara in Brasilien. Viele zentralafrikanische Gruppen wechseln monatlich zwischen Ritualordnungen, die mal von Männern, mal von Frauen dominiert sind.⁴⁹

An Hinweisen dafür mangelt es auch in der Meroistik nicht. So ist festzustellen, dass die ägyptische Ausrichtung auf einen männlichen Pharaon in Meroë und der Dualismus Ober- vs. Unterägypten zu einem Dualismus männlich-weiblich umgedeutet wird (Lohwasser 2000b). Wenn in der Sudanarchäologie bestimmte Monumentalbauten als „Paläste“ angesprochen werden, könnte dies durchaus irreführend sein, denn allein der „Palast Amanisachetos“ in Wad Ben Naga zeigt, dass diese Art von Gebäude keinen „Thronsaal“ enthält, wie man ihn aus Palästen in anderen Kulturen kennt, sondern eher Magazine.⁵⁰

Wäre es nicht denkbar, dass die Kandake ein Amt war, das dauerhaft parallel zu demjenigen eines männlichen Herrschers existierte? Dergleichen ist bei den Hethitern gut erforscht: Dort sind der Großkönig Chattusili und seine Gemahlin Pudu-cheba auf einem Königssiegel zusammen abgebildet – neben dem Hof des hethitischen Großkönigs gab es einen parallelen Hofstaat der *tawananna*, der hethitischen Großkönigin.⁵¹ Diese hatte zwar de jure primär kultische Aufgaben, jedoch de facto großen politischen Einfluss. Auch die *tawananna* war eine Königsmutter bzw. vor allem die Gemahlin eines (ehemaligen) Großkönigs – ihr Amt behielt sie nämlich auch dann noch, wenn ihr ein neuer König den Thron bestieg und dieser eine Gemahlin hatte. Mit anderen Worten: sie sicherte die Kontinuität der Herrschaft, denn ihre Regierungszeit überlappte mit denen des Großkönigs. Nach ihrem Tod ging das Amt entweder auf ihre Tochter über oder an eine Königsgemahlin. Entsprechend kam es dann auch zu Auseinandersetzungen zwischen den weiblichen Mitgliedern des Königshauses. Neben den religiösen Aufgaben oblag es ihr auch, den König zu vertreten, während dieser sich auf Kriegszügen befand. Sie war die oberste Priesterin des Reiches und damit genau das weibliche Gegenstück zum Großkönig. Nur am Rande sei erwähnt, dass der hethitische Großkönig wohl ebenfalls in einer Mischung aus Erbfolgeregeln und Königswahl durch den *bangu*, die königliche

Sippe, bestimmt wurde (Klengel 2003; Starke 1996; Breyer 2010: 456f.).

Meist wird angenommen, es habe das Amt der „Gottesgemahlin“ in Meroë nicht gegeben, dabei hatte es sich vielleicht allzu offensichtlich zum Amt der Kandake entwickelt.⁵² Es dürfte kein Zufall sein, dass ausgerechnet in der Kuschitenzeit die Gottesgemahlinnen des Amun einen derartigen Einfluss erlangten.⁵³ In manchen Gesellschaften rotieren bestimmte Ämter unter gewissen Clans, etwa die „Büffelpolizei“ bei den Plains-Indianern.⁵⁴ Dies erinnert uns wiederum an gewisse Strukturen im aksumitischen Königtum, wo die Thronfolger nicht unbedingt Söhne ihren Vorgänger waren, aber einen sog. „Bisi-Namen“ tragen, der wahrscheinlich die Clanzugehörigkeit angibt.⁵⁵ Vielleicht wurde die Kandakenwürde durch Adoption unter verschiedenen Clans weitergegeben. Dies sind natürlich nur Spekulationen, die jedoch aufzeigen sollen, dass wir uns noch mehr als bisher von festgefahrenen Denkmustern befreien sollten. Und dass eine Frau nur als Regentin für einen unmündigen Sohn regieren kann, scheint mir (ungewollt natürlich) eurozentrischen Vorstellungen zu entsprechen.

Gleiches gilt für starre Regelungen zur Erbfolge. Dabei dürfte klar sein, dass es in der Kuschitenzeit vor allem um eines ging: Der Nachfolger musste sich als fähig erweisen. Bei Taharqo ist dies ganz eindeutig, denn hier wissen wir, dass sich der Prinz zu Beginn seiner Karriere als Heerführer profilieren musste. Auch hier lohnt sich ein Blick auf andere Gesellschaften und diesmal existiert sogar ein europäisches Beispiel. In Schottland wurde der König im ersten nachchristlichen Jahrtausend ebenfalls „gewählt“, und zwar setzte sich der willensstärkste (will heißen: der brutalste) Kandidat und derjenige mit der größten Hausmacht unter einer Reihe von Anwärtern durch. Im anglophonen Raum hat sich hierfür der terminus technicus *tannistry* etabliert, zu Deutsch „Thanwahl“, was seinerseits auf den gälischen Ausdruck *tànaisteachd* zurückgeht.

52 Jochen Hallof (s. Anm. *) wendet ein, von welchem Gott die Kandake dann Gemahlin gewesen wäre. Immerhin hätten mehrere Herrscher andere Götter als Amun in ihrem Namen. Dem wäre zu entgegnen, dass sicherlich nicht zufällig die Gottesgemahlinnen in Ägypten während der Kuschitenzeit eine solch große Rolle spielen. Es ist also die Frage nach der Henne und dem Ei. Nach der ägyptischen Königsideologie hatte Hatshepsut auch Amun zum göttlichen bzw. himmlischen Vater, obwohl gleichzeitig Thutmosis ihr irdischer Vater war. Ich sehe hier keinen Widerspruch.

53 Lohwasser 2016.

54 Lowie 1948.

55 Drewes 2019, 469–481; Breyer 2015: 80.

49 Knight 1991; Graeber & Wengrow 2022, 135.

50 Onderka & Vrtal 2014.

51 Breyer 2010, 287–293; Bin-Nun 1975.



Für die angelsächsische Zeit spricht man in diesem Zusammenhang von der „Kriegerphase“ des frühen englischen Königtums, die auch „Heldenzeitalter“ genannt wird.⁵⁶ Wenn sowieso der Stärkste gewinnt, ist es müßig, darüber zu spekulieren, ob immer zuerst ein Neffe der Primogenitur zum Zuge kam oder nicht. Wie bei den Kandaken sollte bei Fragen der Thronfolge mehr noch als bisher geschehen⁵⁷ nach ethnohistorische Parallelen gesucht werden. Die oben aufgeführten Beispiele sollen lediglich aufzeigen, was alles möglich ist – eine genaue Darlegung der Parallelen im Einzelnen würde den hier vorgegebenen Rahmen sprengen.

Meines Erachtens sind einige von Rillys Thesen sehr überzeugend, andere hingegen weniger. Gänzlich abzulehnen ist seine These (hier Nr. 7), wonach Amanisacheto einen minderjährigen Sohn hatte, für den sie als Kandake (d.h. als Regentin im Sinne Rillys) herrschte. Dafür gibt es keine belastbaren Argumente – die Darstellungen der göttlichen Geburt auf Goldringen aus ihrem Grabschatz sind viel zu stereotyp und allgemein und können keinesfalls als Indizien in diese Richtung gewertet werden. Was die These angeht, wonach Amanirenase nicht Gemahlin des Teriteqase war, sondern seine Mutter (hier Nr. 6), so ist dies bislang nicht mehr als eine Behauptung, auch wenn sie sich möglicherweise besser in die Quellenlage einfügt.

Grundsätzlich ist Rillys Sichtweise auf das Amt der Kandake sehr einleuchtend (hier Nr. 4), obwohl es einen Schwachpunkt gibt (hier Nr. 5), dass nämlich dies voraussetzt, dass mehrere minderjährige männlichen Herrscher nicht überliefert sind. Dies kann jedoch mit Fug und Recht dem Überlieferungszufall zugewiesen werden. Schwerer wiegt, dass sich die Thesen gegenseitig stützen, dass also die hier mit den Nummern 6 und 7 versehenen Hypothesen auf Nr. 4 einwirken. Man muss allerdings sagen, dass auch diese unter der Rubrik „Überlieferungszufall“ verbucht werden können.

Es verbleiben also noch einige Thesen Rillys, die der weiteren Überprüfung harren. Dabei sind zwei Aspekte zu unterscheiden. Auf der einen Seite stehen neue Lesungen altbekannter Inschriften bzw. Zeichenreste. Hier hat Rilly bislang seine neuen Interpretationen lediglich angedeutet – sie bedürften einer kritischen Evaluation, die jedoch sinnvoll erst gemacht werden kann, nachdem Rilly sie ausführlich dargelegt hat. Dies betrifft die These (hier Nr. 1), wonach Zeichenreste in der Pyramide Beg. N. 8 im Sinne von Adichalamani zu lesen seien, aber auch

die Neuinterpretation des Philae-Graffiti im Sinne von Talachide-amani (hier These 9) sowie inschriftlichen Argumente für die These (hier Nr. 8), wonach Natakamani nicht der Gemahl der Amanitore war, sondern ihr Sohn.

Auf der anderen Seite stehen paläographische bzw. ikonographische und graphematische Argumente, deren Validität m.E. noch weiter überprüft werden müssten. So wäre etwa auszuführen, worin genau die graphematischen Parallelen zwischen den Inschriften in Tempel F und denjenigen der Königin Nawidemaka (Bar. 10) bestehen, die für eine Gleichsetzung von Sanakadachete mit Amanisacheto sprächen. Hierzu gehört auch eine weitere Hinterfütterung der These (hier Nr. 3), wonach Nahirqo eine Gemahlin Adichalamani war. Sie beruhen auf der paläographischen bzw. ikonographischen Datierung der Pyramide Beg. N. 11 in die Regierungszeit Ptolemaios' VIII. (nach 145 n. Chr.). Ob eine solche Datierung wirklich belastbar ist, wage ich zu bezweifeln. Ich denke nicht, dass wir nubische Könige anhand des Vorkommens bestimmter Namenselemente oder Epitheta in Ägypten datieren sollten. So datiert Rilly Taneyidamani in die Zeit Ptolemaios IX. und XII. aufgrund des gemeinsamen Bildungselements *k3-nḥt* des Horusnamens. M.E. grenzt dieses in der Nubienkunde übliche Vorgehen an Kabbala. Abgesehen davon, dass sie letztlich eine recht koloniale Haltung von Seiten der Nubienkunde beinhalten könnte – sie suggeriert nämlich, dass die Kuschiten nichts anderes konnten, als ihre ägyptischen Nachbarn zu kopieren. Natürlich kann eine Kultur der geistige Lehrmeister einer anderen sein (wie bei China und Japan), nur sollte man sich eben davor hüten, automatisch eine Kultur als Anhängsel oder Epigone einer anderen zu betrachten. Sicherlich geschahen Übernahmen wie bei Königsnamen nicht planlos, sondern bewußt. Nur müsste man dies eben erst nachweisen.

Schließlich wäre das Konzept des Nekropolennamens, das für Tabirqa bzw. Adichalamani in Anspruch genommen wird, auf den Prüfstand zu stellen. Zumindest könnte man hier auf Parallelen in anderen Kulturen verweisen. Beispielsweise trugen Herrscher und ihre Regierungszeiten in China (und dann auch in den Nachbarregionen Korea, Japan und Vietnam) nicht nur einen Eigennamen, sondern auch einen Ärenname (*nianhao*), der einer Regierungsdevise gleichkommt. Nach ihrem Tod wir ihnen ferner ein Tempelnamen (*miàohào*) und eben auch einem posthumen Titel bzw. Ehrenname (*shì hào*) verliehen (Nordvall 2020). Die meisten dieser Herrscher sind heute unter ihrem Ehrennamen bekannt. Hintergrund für diese Praxis ist der ausgeprägte Ahnenkult. Beispielsweise trug der

⁵⁶ Wormald, 2018, 14

⁵⁷ Spaulding 1998; Lohwasser 2000a.

berühmte Kangxi-Kaiser (so genannt nach seiner Regierungsdevise) den Eigennamen *Àixin Juéluó Xuányè* und wurde nach seinem Tod unter dem Tempelnamen (*Qing*) *Sengzu* („geheiliger Ahne“) verehrt bzw. mit dem Ehrentenamen *Rendi* bezeichnet. Herausragende Persönlichkeiten, die nicht mit dem Kaiserhaus verwandt waren, konnten ebenfalls posthume Ehrentenamen erhalten – die bekanntesten sind Konfuzius (*Kōng Fūzī* „Lehrmeister König“; Geburtsname *Kōng Qiū*) und Laozi (*Lǎozī* „Alter Meister“). In dem ersten bedeutenden Beispiel chinesischer Geschichtsschreibung (1. Jhd. v. Chr.), den „Aufzeichnungen des Chronisten“ (*Shǐjì*) von Sima Quian & Sima Tan werden die Regeln für die Titelauswahl ausführlich beschrieben.

Die *crux* bei derartigen Vergleichen ist ihre Beliebigkeit. In der Ethnoarchäologie wird daher zwischen der formalen Analogie und der relationalen Analogie unterschieden. Bei Letzterem muss eine Beziehung zwischen den zwei Vergleichsobjekten plausibilisiert worden sein. Noch enger ist der sog. „direct historical approach“, bei denen eine konkrete und direkte Verbindung zwischen den beiden verglichenen Kulturen nachgewiesen worden sein muss, d.h. nicht nur derselbe geographische und sozioökonomische Kontext, sondern auch eine historische Kontinuität (David & Kramer 2001). Solange dies nicht gegeben ist, dürfte es für die Nubienkunde unerheblich sein, ob im fernen China das Konzept des Nekropolennamens belegt ist oder nicht. Dasselbe gilt auch für weitere Hypothesen in der Nubienkunde, etwa Angelika Lohwassers Vorschlag (2005), bei der Ahnenreihe des Aspelta habe lediglich eine „rituelle Mutterschaft“ (keine biologische) vorgelegen. Ohne Parallelen aus demselben Kulturraum bleiben derartige Konzepte genauso wenig fassbar wie Rillys allgemeinen Verweise auf graphematische und onomastische Parallelen. Wenn wir auch nur eine Chance haben wollen, zu verstehen, was sich hinter dem Konzept der Kandake verbirgt, werden wir nicht umhin kommen, die bislang meist nur in Form von Fußnoten aufgeführten Parallelen aus den späteren Phasen der sudanesischen Geschichte in extenso den antiken Quellen gegenüberzustellen. So verweist Angelika Lohwasser (2001a) zwar auf die weiblichen Genealogien bei den Ashanti (Anm. 391), auf die Rolle der leiblichen Königsschwester in Darfur (Anm. 394) oder auf matrilineare Thronfolge bei den Funj oder Meidob (Anm. 381) bzw. Akan (Anm. 305) und anderen (2000a, Anm. 24; 2001a, Anm. 280f.), auf Tabubeziehungen zwischen Sohn und Schwiegermutter in afrikanischen Kulturen (2001a, Anm. 670) oder zitiert Lienhardts Studie „Nilotic Kings and their Mother’s Kin“ (1955) – es

wird jedoch nirgends näher erläutert, worin diese Parallelen denn nun genau bestehen.

Claude Rilly hat sich nicht nur um die meroitische Sprachwissenschaft sehr verdient gemacht, er hat sich nun angeschickt, auch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der meroitischen Geschichte zu leisten. Die weitere Forschung wird zeigen, wie viele seiner Hypothesen sich in der Forschung durchsetzen.

LITERATUR

- Bányai, M. 2015: Die Reihenfolge der kuschitischen Könige. In: *Journal of Egyptian History* 8, 115–180.
- Bányai, M. 2013: Ein Vorschlag zur Chronologie der 25. Dynastie in Ägypten, in: *Journal of Egyptian History* 6, 49–133.
- Bin-Nun, R. 1975: *The Tawananna in the Hittite Kingdom*, Heidelberg.
- Breyer, F. 2010: *Ägypten und Anatolien. Politische, kulturelle und sprachliche Kontakte zwischen dem Niltal und Kleinasien im 2. Jahrtausend v. Chr.*, Wien.
- Breyer, F. 2012: *Das Königreich Aksum. Geschichte und Archäologie Abessinien in der Spätantike*, Darmstadt.
- Breyer, F. 2014: *Einführung in die Meroitistik*, Berlin.
- Breyer, F. 2015: Charisma und die Auswahl des Königs von Aksum. Ein Vergleich zwischen Aspekten des abessinischen und des meroitischen Königtums. In: Boschung, D. & Hammerstaedt, J. (Hrsg.), *Das Charisma des Herrschers*. Paderborn, 73–92.
- Breyer, F. 2021: Amesemi und Amanisacheto – Überlegungen zur Darstellung auf der Rundbogenstele von Naga und ihrer Inschrift. In: *Beiträge zur Sudanforschung* 13, 23–37.
- Broekman, G.P.F. 2011: The Egyptian Chronology from the Start of the Twenty-Second until the End of The Twenty-Fifth Dynasty: Facts, Suppositions and Arguments. In: *Journal of Egyptian History* 4, 40–80.
- Broekman, G.P.F. 2015: The order of succession between Shabaka and Shabataka. A different view on the chronology of the Twenty-fifth Dynasty. In: *Göttinger Miszellen* 245, 17–31.
- Broekman, G.P.F. 2017a: Genealogical considerations regarding the kings of the Twenty-fifth Dynasty in Egypt. In: *Göttinger Miszellen* 251, 13–20.
- Broekman, G.P.F. 2017b: Some consequences of the reversion of the order Shabaka – Shabataka. In: *Göttinger Miszellen* 253, 25–32.
- Burstein, S.M. 2021: The African Encounters with Greese: The Case of Kush. In: *Acta Classica* 64, 48–71.
- David, N. & Kramer, C. 2001: *Ethnoarchaeology in Action*. Cambridge.



- Drewes, A.J. 2019: *Recueil des inscriptions de l'Éthiopie des périodes pré-axoumite et axoumite III*. Texte révisé et adapté par Manfred Kropp, édité par Manfred Kropp et Harry Stroomer. Wiesbaden.
- Edwards, D.N. 1998: Meroe and the Sudanic Kingdoms. In: *Journal of Ancient History* 39, 175–193.
- Edwards, D.N. 1996: *The archaeological of the Meroitic state: new perspectives on its social and political organization*. Cambridge Monographs in African Archaeology 38, BAR International Series 640. Oxford.
- Frame, D. 1999: The inscription of Sargon II at Tang-i Var. In: *Orientalia* 68, 31–57.
- Fuchs, A. 1994: *Die Inschriften Sargons II. aus Khorsabad*, Göttingen.
- Fuchs, A. 1998: *Die Annalen des Jahres 711 v. Chr. nach Prismenfragmenten aus Ninive und Assur*, The Neo-Assyrian Text Corpus Project, Helsinki.
- Graeber, D. & Wengrow, D. 2022: *Anfänge. Eine neue Geschichte der Menschheit*, Stuttgart.
- Hallof, J., 2009: Ein meroitisches Zahlenostrakon aus Qasr Ibrim (REM 2112). In: *Beiträge zur Sudanforschung* 10, 91–101.
- Hallof, J., 2017: Eine wiederentdeckte Inschrift des Königs Teqorideamani (REM 1261). In: *Beiträge zur Sudanforschung* 12, 111–117.
- Hallof, J. 2011–2020: *The Meroitic Inscriptions from Qasr Ibrim. I. Inscriptions on Ostraka; II. Inscriptions on Papyrus. III. Inscriptions on Stone, Wood, Parchment and Gourd*, Dettelbach.
- Hallof, J. 2021: Eine unbekannte Opfertafel der Garstang-Grabung aus Meroe. In: *Beiträge zur Sudanforschung* 13, 95–99.
- Hallof, J. 2022: *Analytisches Wörterbuch des Meroitischen* 1, Dettelbach.
- Hofmann, I. 1978: *Beiträge zur meroitischen Chronologie*, St. Augustin.
- Jansen Winkeln, K. 2017: Beiträge zur Geschichte der Dritten Zwischenzeit. In: *Journal of Egyptian History* 10, 23–42.
- Jurman, C. 2017: The Order of the Kushite Kings According to Sources from the Eastern Desert and Thebes, Or: Shabataka was here first! In: *Journal of Egyptian History* 10, 124–151.
- Kahn, D. 2001: The Inscription of Sargon II at Tang-i Var and the Chronology of Dynasty 25. In: *Orientalia* 70, 1–18.
- Kahn, D. 2005: The Royal Succession in the 25th Dynasty. In: *Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin* 16, 143–163.
- Karlsson, M. 2021: Gender and Kushite State Ideology: The Failed Masculinity of Nimlot, Ruler of Hermopolis. In: *Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin* 31, 99–108.
- Kendall, T. 1989: Ethnoarchaeology in Meroitic Studies. In: *Meroitica* 10, 625–745.
- Kleinitz, C. & Näser, C. 2013, «Nihna nâs al-bahar - We are the people of the river» Ethnographic Research in the Fourth Nile Cataract Region, Sudan, *Meroitica* 26, Wiesbaden.
- Klengel, H. 2003: Einige Bemerkungen zur Struktur des hethitischen Staates. In: *Archiv für Orientforschung* 30, 281–289.
- Knight, C. 1991: *Blood Relations, Menstruation and the Origins of Culture*, New Haven.
- Kormysheva, E. 1997. Arkamani's inscription from Dakke and its historical background. In: *Warsaw Egyptological Studies: Essays in Honour of Prof. Dr. Jadwiga Lipińska*, Warschau, 353–61.
- Lienhardts, G. 1955: Nilotic Kings and their Mother's Kin. In: *Africa* 25, 29–42.
- Lohwasser, A. 2000a: Die Auswahl des Königs von Kusch. In: *Beiträge zur Sudankunde* 7, 85–102.
- Lohwasser, A. 2000b: König/Königin – Gott/Göttin. Zur Komplementarität von Männlichem und Weiblichem in napatanscher und meroitischer Zeit. In: *Internetbeiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie* 2, 63–74.
- Lohwasser, A. 2001a: *Die königlichen Frauen im antiken Reich von Kusch. 25. Dynastie bis zur Zeit der Nastasen*, *Meroitica* 19, Wiesbaden.
- Lohwasser, A. 2001b: Der Thronschatz der Königin Amanishakheto, in: Arnst, C.-B./Hafemann, I./Lohwasser, A. (Hrsg.): *Begegnungen. Antike Kulturen im Niltal (Fs. E. Endesfelder, K.-H. Priese, W.F. Reineke und S. Wenig)*, Leipzig, 285–302.
- Lohwasser, A. 2005: Die Ahnenreihe des Aspelta. In: Fitzenreiter, M. et al. (Hrsg.). *Genealogie – Realität und Fiktion von Identität*. London. 147–154.
- Lohwasser A. 2013a: Die kuschitischen Königinnen. Ethno-archäologische und ikonographische Zugänge zum Queenship von Kusch, in: Kunst, C. (Hrsg.): *Matronage. Handlungsstrategien und soziale Netzwerke antiker Herrscherfrauen*, Rahden (Westf.), 27–30.
- Lohwasser, A. 2013b: Das »Ende von Meroë«. Gedanken zur Regionalität von Ereignissen. In: F. Feder & A. Lohwasser (Hrsg.), *Ägypten und sein Umfeld in der Spätantike*, Wiesbaden, 275–290.
- Lohwasser A. (2016): „Nubianness“ and the God' Wives of the 25th Dynasty: Office Holders, the Institutions, Reception and Reaction. In: M. Becker, A.I. Blöbaum & A. Lohwasser (Hrsg.). *Prayer and Power. God's Wives of Amun in Egypt during the First Millenium B.C.*, Ägypten und Altes Testament 84, Münster, 121–136.
- Lohwasser A. 2021: The Role and Status of royal women in Kush, in: Carney, E. & Müller, S. (Hrsg.): *The Routledge Companion to Women and Monarchy in the Ancient Mediterranean*, 61–72.



- Lowie, R. 1948: Some aspects of political organisation among the American Aborigines, in: *Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 78, 11–24.
- Mauss, M. & Beuchat, H. 1979 [1904-5]: *Seasonal Variations of the Eskimo. A Study in Social Morphology*, London.
- Näser, C. 2005: Ethnoarchäologie, Analogiebildung und Nomadismusforschung. Eine Einführung mit einer Fallstudie aus Nordafrika. In: *Orientwissenschaftliche Hefte* 17, 17–42.
- Nordvall, L.C. 2020: The inconsistent Translation of Posthumous Epithets. In: *Translation Quarterly* 96, 69–79.
- O’Fahey, R.S. & Spaulding, J.L. 1974: *Kingdoms of the Sudan*, London.
- Onderka, P./Vrtal, V. et al. 2014: *Núbie. Země na křižovatce kultur = Nubia. A Land on the Crossroads of Cultures. Wad Ben Naga 2014*, Prag.
- Payraudeau, F. 2014: Retour sur la succession Shabako–Shabatako, in: *Nebet* 1, 115–127.
- Pope, J. 2014: *The Double Kingdom under Taharqa. Studies in the History of Kush and Egypt c. 690–664 BC*, Leiden.
- Redford, D.B. 1999: A Note on the Chronology of Dynasty 25 and the Inscription of Sargon II at Tang-i Var. In: *Orientalia* 68, 58–60.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- Rilly, C. 2010: *Le méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Rilly, C. 2017: *Histoire du Soudan des origines à la chute du sultanat Fung*, in: *Histoire et civilisation du Soudan de la préhistoire à nos jours*, Paris, 24–445 (online publiziert unter <https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-03101849>, Stand: 25.2.2022).
- Rilly, C. 2019: The Languages of Ancient Nubia. In: D. Raue (Hrsg.): *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin, 129–151.
- Shea, W.H. 1997: The New Tīrhakah Text and Sennacherib’s Second Palestinian Campaign, in: *Andrews University Seminary Studies* 35, 181–187.
- Spaulding, J. 1998: Medieval Nubian Dynastic Succession, in: Page, M. et al. (Hrsg.): *Personality and Political Culture in Africa*, Boston, 7–14.
- Starke, F. 1996: Zur „Regierung“ des hethitischen Staates. In: *Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte* 2, 140–182.
- Török, L. 1988: Geschichte Meroes. Ein Beitrag über die Quellenlage und den Forschungsstand, in: Haase, W./Temporini, H. (Hrsg.): *Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt* (ANRW) II.10.1, 107–341.
- Török, L. 1997: *The Kingdom of Kush. Handbook of the Napatan-Meroitic Civilization*, Handbuch der Orientalistik 31, Leiden.
- Török, L. 2009: *Between Two Worlds: The Frontier Region Between Ancient Nubia and Egypt 3700 BC–500 AD*, Leiden.
- Wenig, S. & Zibelius-Chen, K. (Hrsg.) 2013: *Die Kulturen Nubiens – ein afrikanisches Vermächtnis*, Dettelbach.
- Weschenfelder, P. 2012: The Integration of the Eastern Desert into the Islamic World: Beja-groups in Medieval Islamic geography and archaeologica. Records. In: Agius, D. et al. (Hrsg.): *Navigated Spaces – Connected Places*, Oxford, 221–228.
- Wildung, D. 2013: Naga. Königsstadt in der Steppe. In: Wenig, S. & Zibelius-Chen, K. (Hrsg.): *Die Kulturen Nubiens – ein afrikanisches Vermächtnis*, Dettelbach, 415–428.
- Winter, E. 1981: Ergamenes II., seine Datierung und seine Bautätigkeit in Nubien, in: MDAIK 37, 509–513.
- Wormald, P. 2018: Die frühesten „englischen“ Könige: von den Anfängen bis 1066, in: Vollrath, H. & Fryde, N. (Hrsg.): *Die englischen Könige des Mittelalters*, München, 11–40.
- Zach, M. 2001: Gedanken zur *kdke* Amanitore, in: Arnst, C.-B./Hafemann, I./Lohwasser, A. (Hrsg.): *Begegnungen. Antike Kulturen im Niltal* (Fs. E. Endesfelder, K.-H. Pries, W.F. Reineke und S. Wenig), Leipzig, 509–520.
- Zach, M. 2021: Meroitic Objects Found, Lost and Re-discovered. The Importance of “Museum Archaeology”. In: *Beiträge zur Sudanforschung* 13, 155–168.
- Zibelius-Chen, K. 2006: Nubian Kingdoms, Dyn. 25 through the Kingdom of Meroe, in: Hornung, E./Krauss, R./Warburton, D. (Hrsg.): *Ancient Egyptian Chronology*, Leiden, 284–303.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, Meroitica 25, Wiesbaden.

SUMMARY

Some time ago, Claude Rilly, in a book on the general history of the Sudan, presented a whole series of modified views on Napatan and especially Meroitic history, arguing with new interpretations of well-known inscriptions or remains thereof. Since these hypotheses were published in a rather hidden way, they will be presented here in a bundled form and subjected to a critical evaluation.